



„Der Wiener glaubt ja von sich, er sei lethargisch. Mitnichten!“

Zur Person

Maria Vassilakou, 43, ist Vizebürgermeisterin und Stadträtin für Verkehr, Stadtentwicklung, Energieplanung und Bürgerbeteiligung. Die gebürtige Griechin erzürnt derzeit die Wiener Opposition und den Wiener Boulevard, weil sie in den Außenbezirken Parkpickerln einführen will, die Kosten fürs Parken verteuert und die Radwege massiv ausbauen möchte. Die studierte Sprachwissenschaftlerin wird immer wieder als mögliche Nachfolgerin der grünen Frontfrau Eva Glawischnig gehandelt

„Kein Lercherlschas, mit Verlaub“

Vizebürgermeisterin **Maria Vassilakou** über die Kritik des Boulevards, das Chaos in der SPÖ und „Wiens Tea Party“

GESPRÄCH:
FLORIAN KLENK
BIRGIT WITTSTOCK

Ihr Büro ist zwar nicht so groß wie das des Bürgermeisters, dafür doppelt so hell. Maria Vassilakou trug in Oppositionsjahren gerne ein T-Shirt mit der Aufschrift „Bürgermeisterin“, seit eineinhalb Jahren ist sie Verkehrsstadträtin und Michael Häupls Vize. Zwei Misstrauensanträge der Opposition stand sie durch, der Boulevard ohrfeigt sie täglich.

Falter: Frau Vizebürgermeisterin, Sie residieren in einem prächtigen Büro mit Blick auf den Rathauspark. Wie hat Sie die Perspektive der Macht verändert?

Maria Vassilakou: Meine Perspektive ist anders geworden – auf die Stadt, auf die SPÖ, ja selbst auf die Grünen.

Beginnen wir bei der Stadtverwaltung. Sie wurde von den Grünen als korrupt und veränderungsresistent gebrandmarkt. Und nun?

Vassilakou: Die Wiener Verwaltung ging aus einer großen Monarchie hervor. Ein Schuss kakanischer Tradition ist schon dabei. Unser Verwaltungssystem greift auf jahrzehntelange Tra-

ditionen zurück. Ich sehe aber, dass sich dieses System verändern kann.

Wie?

Vassilakou: Wien steckt in einem Zwiespalt. Das Ende des aufgeklärten Paternalismus einerseits und das Streben nach Neuerung und Öffnung andererseits. Auch im Rathaus gibt es nicht mehr „die Beamtenschaft“. Ich treffe auf unglaublich moderne Mitarbeiter.

„Es steckt jede Menge Chaos in der SPÖ. Die Grünen erlebe ich als diszipliniert, derzeit“

Und ich sehe auch eine alte Garde, die in veralteten Traditionen verhartet. Ich will Ersterer fördern.

Ihre Planungssprecherin Sabine Gretner warf schon bald das Handtuch und sagte, Wien sei ein behäbiger Tanker.

Vassilakou: Wenn Sie einen Tanker vom Land aus sehen, wirkt er in der Tat langsam und behäbig. Wenn Sie auf der Kommandobrücke stehen,

fährt das Schiff irrsinnig schnell, wenn es wendet.

Kommen wir zur Wiener SPÖ ...

Vassilakou: ... auch meine Meinung zu Wiens SPÖ hat sich gewandelt. Ich hatte einst den Eindruck eines monolithischen Blocks, der von oben Disziplin verordnet bekommt. Manchmal denke ich mir inzwischen: Schön wär's! Es steckt noch jede Menge Chaos in der SPÖ. Schauen Sie sich nur die Debatte um die Ausweitung des Parkpickerls an. Das war kein Lercherlschas, mit Verlaub. Da gab es so viele Meinungen wie Genossen, du meine Güte! Die Grünen erlebe ich dafür als besonders diszipliniert, derzeit.

Kommen wir zu Ihnen. Wie vermeiden Sie es, abzuheben?

Vassilakou: Das wichtigste Korrektiv sind im Alltag die eigenen Freunde. Die größte Umstellung liegt im Verlust von Anonymität, wenn dich jeder auf der Straße erkennt und man von jedem Spaziergang mit einem Rucksack von Anliegen zurückkehrt.

Welche Folgen hat das auf Ihre Wahrnehmung Wiens?

Vassilakou: Die Widersprüchlichkeit der Anliegen öffnet mir die Augen

auf meine eigene Stadt. Als Parteipolitikerin bekommt man ja nur einen Ausschnitt der Wirklichkeit geliefert. Da vertritt man Partikularinteressen. Als Regierungspolitikerin erhält man viel mehr Einblicke, wie die Stadt tickt. Das Bild wird differenzierter. Erstaunlich ist für mich, wie lange sogar Lappalien kontrovers diskutiert werden. Der Wiener glaubt ja von sich, er sei eher lethargisch. Mitnichten! Sein Protest spielt sich nur weniger auf der Straße ab. Den Bürgern ist die Stadt nicht wurscht.

Auch die Bereitschaft, sich öffentlich zu versammeln, nimmt zu.

Vassilakou: Und ob. Als ich am Steinhof mit Vertretern der dortigen Bürgerinitiative diskutieren wollte, war ich ziemlich erstaunt, dort eine Riesenschar Menschenmenge mit Transparenten zu sehen. Die Menge beklagte sich allerdings, dass es kein Megafon gab. Dafür hätte ich sorgen sollen.

Der Politiker muss dem protestierenden Wiener das Megafon organisieren. Welch schöner Paternalismus.

Vassilakou: Damit sind wir beim Kern der Sache: der Bürgerbeteiligung. Die Bürger wollen sich mehr einbringen, mehr gestalten. Doch es gibt kaum

eine Debatte über die Spielregeln der direkten Bürgerbeteiligung.

Nehmen wir die Verkehrspolitik: Der Boulevard watscht Sie jeden Tag als demokratiefeindlich ab. Regieren Sie am Volk vorbei?

Vassilakou: Nein, es ist bloß eine beliebte Strategie, jemanden der Demokratiefeindlichkeit zu zeihen, wenn er eine unangenehme Entscheidung trifft. In Österreich beklagt man sich aber zugleich über die Feigheit der Politiker, die keine Konflikte mehr eingehen wollen. Das Volk sehnt sich angeblich nach mehr Leadership. Jetzt sind auf einmal alle überrascht, dass unsere Verkehrspolitik kontrovers ist. Aber dafür standen wir vor der Wahl, und das setzen wir jetzt um. Und Wahlen gibt es alle fünf Jahre.

FPÖ und die ÖVP ...

Vassilakou: ... driften immer mehr zur Wiener Tea-Party-Bewegung ab.

Die Tea-Party-Bewegung hat Barack Obama ziemlich die Show verhasgelt.

Vassilakou: Das ist eben auch Demokratie. Man muss nur aufpassen, dass die politische Kultur durch inszenierte Frontenbildungen nicht leidet. Wenn jedes kleine Detail radikal politisiert wird, etwa die Fortsetzung einer Radstraße aus Ottakring durch die Josefstadt. Das ist echt schrullig.

Die Grünen haben diese Empörungsoption doch auch gelebt.

Vassilakou: Ja, die Grünen vertreten auch eine Empörungskultur. Es ist

„Wiens FPÖ und die ÖVP driften immer mehr zur Wiener Tea-Party-Bewegung ab“

auch richtig, sich zu empören. Doch wenn Empörung inflationär eingesetzt wird, ist sie nicht mehr wirksam. Empörung von Bürgern ist ernst zu nehmen. Ich warne aber auch vor organisierter Empörung durch populistische Parteien. Wenn die ÖVP ein paar tausend Karten von Bürgern ohne Absender abgibt, mit denen sie angeblich die Stimmung des Volkes zur Neugestaltung der Mariahilfer Straße abfragt, dann hat das mit Bürgerbeteiligung wenig zu tun, das ist Parteipropaganda.

Die FPÖ schafft es oft, die Interessen der Bürger politisch zu vermarkten. Kann man von ihr lernen?

Vassilakou: Nein. Absolut nicht. Für uns Grüne ist es wichtig, die Bürger zu ermuntern, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Die FPÖ setzt sich aber auf die Interessen drauf und nützt sie für eigene Zwecke. Die Bürger verschwinden hinter dem Parteilog.

Strache würde entgegenen, er sei ja gewählt worden, die Bürgeranliegen zu Parteienliegen zu machen.

Vassilakou: Hier sehen wir eine völlig andere politische Kultur. Ich arbeite an einer Welt mündiger Bürger, die ihre eigenen Anliegen in einem Dialog mit

Parteien aushandeln. Er steht für eine Form des Plebiszits, die man auch im Faschismus finden kann. Man kann eben nicht über alles abstimmen, etwa die Todesstrafe, den Waffenbesitz, Abtreibung, Menschenrechte.

Man hört von den Grünen viel über das Radfahren, aber wenig in anderen Bereichen. Bildungsreform, Forschung, Wahlrecht? Da kommt fast nichts.

Vassilakou: Das ist polemisch. Man hört sehr viel mehr. Das Parkpickerl, Tempo 30 in Wohngebieten, das Bürgersolarkraftwerk, Carsharing, noch 2012 wird es ein neues Wahlrecht geben. Wien bewegt sich buchstäblich.

Ja, es ziehen immer mehr junge Familien aus Wien in den Speckgürtel.

Vassilakou: Das ist ein Teufelskreis. Menschlich verstehe ich, dass man ins Grüne zieht, wenn man Kinder hat. Doch jene, die an den Stadtrand ziehen, verschlechtern die Lebensqualität der Wiener. Wien bekommt derzeit ihre Abgase und Niederösterreich ihre Steuern.

Der Ausweg?

Vassilakou: Man muss den Teufelskreis durchbrechen: durch Verkehrsberuhigung in der Stadt und durch das Freimachen von Platz, der heute für Autos verwendet wird. Es braucht Grün, tolle Plätze zum Spielen, Straßen zum Flanieren in jedem Bezirk.

Das sind schöne Worte. Aber wer den wuchernden Norden Wiens bereist, sieht Fladen, die nur noch mit dem Auto benutzbar sind.

Vassilakou: Ja, wenn sich nichts ändert, zieht sich ein hässlicher Teppich von hier bis Bratislava. Daher müssen wir das Innere der Stadt aufwerten.

Dadurch kommt es zur Explosion der Wohnungskosten.

Vassilakou: Wir brauchen tausende neue leistbare Wohnungen – und zwar in Arealen, die heute noch brachliegen. Der Nordbahnhof, die Felberstraße hinter dem Westbahnhof, die aufgelassenen Kasernen, das Areal beim Franz-Josefs-Bahnhof: Das sind Gegenden, die wir innerstädtisch für günstigen Wohnraum für junge Familien nützen wollen. Da muss es Balkone geben, begrünte Dächer, hochwertiges Grün in der Anlage und kein betuliches „Abstandsgrün“.

Bald wird der Nationalratswahlkampf beginnen. Sollen sich die Grünen in einem Lagerwahlkampf als Partner der SPÖ anbieten?

Vassilakou: Ich glaube, dass es für solche Überlegungen zu früh ist. Meine Erfahrung aber lehrt: Wir müssen klarmachen, dass es in der SPÖ reformorientierte Kräfte gibt. Zugleich können wir die Schwächen dieser Partei, die momentan jede Reform blockiert, nicht unerwähnt lassen. Die Bundes-SPÖ steht derzeit nicht für das große notwendige Veränderungsprojekt. Ich glaube aber, dass die SPÖ zu Veränderungen bewegt werden kann. Die Grünen als Motor der SPÖ, das ist momentan für mich die einzige Perspektive für Österreich. 